Aus der Stadt und Umgebung.

(Der Abdruck unserer Lokal-Nachrichten ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

* [Ernennung.] Se. Majestät der König hat dem hiesigen Herrn Ober-Staatsanwalt v. Moers den Charakter als Geheimer Justizrath verliehen.

* [Die Tischler-Innung] hielt kürzlich im Restaurant zum „Feldschlößchen" unter Vorsitz des Herrn Obermeisters Schuhmann ihre Quartal-Versammlung ab. Zunächst wurden unter ermahnender Ansprache des Herrn Obermeisters eine Anzahl Lehrlinge, die ihre Probezeit bestanden, aufgedungen und zur Lehre verpflichtet. Der Verbandstag deutscher Tischler-Innungen findet in den Tagen vom 8.—10. August cr. in Berlin statt. Als Vertreter der hiesigen Innung wird der Herr Obermeister an den dortigen Verhandlungen theilnehmen. Die Einrichtung einer Fachzeichenschule wurde eingehend erörtert und gut geheißen, mit dem Weiteren hierin wurde der Vorstand betraut. Das Stiftungsfest soll in Form eines Sommerausflugs per Dampfer nach dem Weinberg am 22. August gefeiert werden.

* [Fridericianer-Concert.] Die „Fridriciana" pflegt die Sitte, die langen Ferien nicht zu beginnen, ohne dem großen Kreis ihrer Freunde und Verehrer noch eine Abschiedsgabe zu bieten. Und mag auch die heiße Jahreszeit der Ausführung noch so große Schwierigkeiten in den Weg legen, die „Fridericiana" bleibt der alten Sitte treu. — Diesmal sahen wir dem Concert mit ganz besonders hoch gespannter Erwartung entgegen; brachte es uns doch in seiner Hauptnummer ein Tonwerk, welches, einen ganz fremden Namen tragend, uns bisher eine unbekannte Größe war und doch nach den aufgefangenen Andeutungen uns Großes versprach: den Columbus von Dudley Buck, dem Dirigenten des deutschen Männer-Gesangvereins in Boston. Bleiben wir zunächst bei diesem Werke stehen, um gleich von vornherein zu erklären, daß unsere Erwartungen durchaus nicht getäuscht worden sind, im Gegentheil, wir sind der Tondichtung von Nummer zu Nummer mit steigendem Interesse gefolgt, wir fühlten uns von den Tonfluthen unwiderstehlich mit fortgerissen, wir hörten eine Komposition von großer Schönheit und Gewalt. Buck weiß die Tonfarben prächtig zu mischen, ohne je in Spielerei auszuarten, wie z. B. A. Schulz in seiner „Prinzessin Ilse"; er versteht sich auf lebensvolle Melodiegestaltung, alles ist edel gedacht und tief empfunden, man erlebt es alles innerlich, wozu freilich auch der dramatisch belebte Text das seine thut. Wenn doch die Komponisten mehr solche Texte hätten! Auch hier denken wir wieder an die Prinzessin Ilse, eine Dichtung, bei der man den Kopf schüttelt. — Der Chor sang den Columbus mit der vollsten Hingebung und innerlichsten Lust; es glückte alles, es war eine große Leistung, und das um so mehr, als die Priesterpartie von einem Mitgliede des Vereins in einer alle Achtung verdienenden Weise vertreten war. Der Baß dieses Herrn hat einen schönen Vollklang und Rundung, namentlich in den mittleren Lagen, und die Auffassung war durchaus sachgemäß. Diese Leistung ist dem Verein eine Ehre! Gehen wir nun über zu dem andern Theil des äußerst reichen Programms. Bei den auf den einleitenden Mendelssohn'schen „Festgesang an die Künstler" folgenden a capella-Liedern war der Chor in seiner vollen Stimmung und entfaltete in den drei ersten Liedern seine bekannte Anmuth und Kraft und bestrickende Noblesse. Was wußte er doch in die in schlichter Einfalt gehaltenen Silcher'schen Lieder zu legen, und wie klangen diese Volksweisen bei diesem Vortrag! Das alte liebe „Schön Rohtraut" ward uns bei dieser Wiedergabe auch wieder neu, desgleichen das schon öfter gehörte „Polnisch und Russinisch" von E. Kremer. Ganz besonders aber hat uns ergriffen das bei dem Dakapo-Ruf eingeschobene „Lang, lang ist's her". Das herzige Lied rauschte daher wie im Purpurkleid, daß wir noch einmal hätten mögen dakapoklatschen. Auch den frischen, fröhlichen „Heini von Steier" von Engelsberg dürfen wir nicht übergehen, um so weniger, als dabei ein Mitglied des Vereins mit seiner Violine den Zucker auftreute und seine Aufgabe schlank löste. Eine besondere Zugabe erhielt das Concert durch zwei Pianoforte-Solovorträge des Frl. Margarethe Voretzsch, welche trotz ihrer Jugendlichkeit mit wohlthuender Sicherheit auftrat und uns ein Mendelssohn'sches Lied ohne Worte, sowie eine Chopin'sche Polonaise ohne Noten und ohne Anstoß vortrug. Doch letzterer Ausdruck genügt nicht für des Meisters Töchterlein: wir bewunderten an dem Spiel neben der technischen Gewandtheit und aus inniger Empfindung den fast männlich kräftigen Anschlag der kleinen Finger und stellen der kleinen Virtuosin ein gutes Prognostikon für ihre Zukunft.

Wir kommen auf die fremden Solokräfte. Frau Schmidt-Köhne nahm gleich von vornherein für sich ein, mit ihrem maienschönen Sopran, der ebenso lyrisch wie dramatisch angelegt ist. Ihr Gemahl, in der Klavierbegleitung bewundernswerth, trat an Kraft der Stimme hinter ihr etwas zurück, wenigstens reichte das Organ nach unten zu nicht recht aus, dabei besitzt dasselbe aber einen angenehmen Klang und schmiegte sich im Duett schön an den Sopran. Eine Unebenheit in der „Prinzessin Ilse", durch zu rasches Drängen des Solisten hervorgerufen, wurde durch die Geistesgegenwart des Dirigenten und das Geschick des Orchesters sehr bald wieder ausgeglichen. Was das letztere anbetrifft, so konstatiren wir, daß dasselbe durchweg gut spielte und mit seinem Takt zurückals hervorzutreten wußte, je nachdem.

Mit einem Wort, es war ein herrliches Concert, und die Fridericiana kann auf die zwanzig Jahre ihres Bestehens zurücksehen mit der freudigen Genugthuung, daß sie von idealem Streben erfüllt, nach immer höheren Zielen gerungen und der nörgelnden Kritik wohl niemals Gelegenheit gegeben hat, ihr was am Zeug zu flicken. Rufen wir ihr denn zu ihrem Jubeltage ein herzliches vivat crescat floriat zu, was sie sich aber theilen muß mit ihrem Ehrenmitglied und Maestro.

* [Viktoriatheater.] Das gestrige Auftreten der Original-Phoites bot höchst originelle Leistungen auf dem Gebiete des Grotesken dar. Mit einer Behendigkeit sondergleichen wurden Tänze vorgeführt, bei denen buchstäblich die Füße des Einen über den Köpfen der Andern herumwirbelten. Das Schreiten über breite Tische, sowie das Herabkommen von einer 8stufigen Treppe mit nur einem weitausgreifenden Schritte wird scheinbar spielend ausgeführt. Es ist fast unglaublich, welche Gelenkigkeit die Phoites entfalten und wie sie es zuwege bringen, um beide Beine in eine horizontale oder senkrechte Stellung zu einander zu bringen. Jedenfalls ist es ganz amüsant in einem Zwischenakte auch einmal durch dergleichen Leistungen, die bei aller ihrer Schwierigkeit höchst komisch anzusehen sind, unterhalten zu werden.

* [Hofjäger.] Das gestrige, von unserer Regimentskapelle gegebene Konzert, bot ein reichhaltiges Programm dar, welches in präciser Weise und mit seiner musikalischer Auffassung ausgeführt wurde. Wir heben aus demselben u. A. besonders hervor „Die Regimentstochter" von Donizetti, die Introduktion aus der Oper „Carmen", ungarische Tänze von Brahms und „Große Fantasie aus dem Troubadour." Das Publikum nahm das in so vortrefflicher Weise Gebotene sehr dankbar auf und gab seinen Beifall durch lebhaften und anhaltenden Applaus zu erkennen. Auch die beiden auftretenden Xylophonvirtuosen, die Herren Florus und Prigge (aus Hamburg und Berlin) ernteten allseitigen Beifall für ihre Leistungen auf dem Xylophon. Dieses, gewissermaßen erst durch Tyrolersänger bei uns eingeführte Holz- und Strohinstrument ist durch die beiden Herren in seiner Konstruktion wesentlich verbessert worden, so daß die Töne nicht kurz abgedämpft zu Gehör kommen, sondern ausgiebig und hell ausklingen. Die Fertigkeit der genannten Herren ist eine ganz eminente und kommt dieselbe namentlich bei den rapid ausgeführten Läufern zur vollsten Geltung.

* [Freyberg's Garten.] Einen so großartigen Erfolg dürfte wohl seit langer Zeit keine Quartett- und Concert-Sänger-Gesellschaft zu verzeichnen gehabt haben, als es gestern die Herren Gipner, Engelhardt und Genossen zu thun in der Lage waren. Zu gefälliger Mitwirkung hatten sie den Instrumental- und Gesangs-Humoristen Herrn Emil Neumann gewonnen. Selbstverständlich concentrirte sich auf dessen Vorträge das Haupt-Interesse der sehr zahlreichen Zuhörerschaft. Und mit Recht. Mit unnachahmlicher Komik reproduzirte er zwei sächsische Humoresken: „Da ham mer keene Zeit dazu!" und „Mir Sachsen sein Se helle!", die beide ihm ihr Dasein verdanken. Hervorragend und in virtuoser Weise thätig war er in instrumentaler Beziehung als „Trompeter von Blasewitz" und in den sehr brav exekutirten Variationen „Nach berühmten Mustern." Mit Applaus wurde der geschätzte Gast begrüßt, mit stürmischem Beifall überschüttet, sobald er einen Vortrag beendet hatte. Aber auch die Mitglieder der Gesellschaft thaten bei allseitiger Anerkennung ihre Schuldigkeit in vollem Maße. Herr Ewald setzte die Lachmuskeln der Zuhörer mit seinem Couplet „Siehste, da is de Kiste —" und als schöner Baldrian nicht wenig in Bewegung, Herr Engelhardt war ein ausgezeichneter Straßensänger, Herr Wolff ließ seiner „Serenade" eine vorzügliche Ausführung zu Theil werden und Herr Küster fand mit dem von Herrn Neumann komponirten Liede „Ich hatte eine Heimath süß" die beste Aufnahme. Genug, es kam das an Abwechselung außerordentlich reiche

Kleine Mittheilungen.

* [Bei den Jahresprüfungen am Pariser Konservatorium], welche die vergangene Woche ausfüllten, erhielt den ersten Preis im Klavierspiele ein junger Budapester, Herr Reitlinger. Als Harfenistin erhielt den zweiten Preis ein kleines, 10½jähriges Mädchen, Mademoiselle Renie, die so winzig ist, daß die Pedale für sie verlängert werden mußten und sie kaum an ihr Instrument hinaufklangen konnte. Man prophezeit der kleinen Preisgekrönten, sie werde eine große Künstlerin werden.

* [In Bezug auf die Anzahl der Mitwirkenden bei großen Balletts] hat auch das vorige Jahrhundert bereits Erstaunliches geleistet. Gelegentlich der Feste zur Feier der Vermählung des Dauphin mit der Erzherzogin Marie Antoinette wurde am 12. Dezember 1773 in Versailles „Armelinde" gespielt. Im Schlußakte erschienen 400 Grenadiere zu Pferde auf der Bühne — was die Memoires secrets von Bachaumont als ein „äußerst imposantes" Schauspiel bezeichnen. Die sämmtlichen Feste wurden beendigt mit „Céphale et Procris" oder "die eheliche Liebe". Das ganze war unter der Oberleitung des alten Herzogs von Richelieu hergestellt worden. Zum Dank sagte ihm der Dauphin: „Endlich sind Ihre Vorstellungen zu Ende! Jetzt also werden wir uns amüsiren können." — Auch die Vorführung gezähmter und abgerichteter Thiere war an der Tagesordnung. In St. Germain zeigte am 26. Februar 1774 ein Engländer, Namens Wildman, einen — Schwarm Bienen. Auf Befehl Wildmans verließen die Bienen ihren Stock und setzten sich auf den Hut irgend eines zu bezeichnenden Zuschauers. Demnächst folgten sie einem Zeichen des Bienenvaters und umgaben einen seiner Arme wie mit einem Aermel, oder bedeckten sein Gesicht wie mit einer dicken Maske; auf einen Wink kehrten sie sämmtlich in den Stock zurück. Die Sache hatte jedenfalls etwas Pikantes.

* [Eine verschollene Stadt.] Die Sichtung und Entzifferung des Schriftenfundes von El Fanum, dessen beträchtlicher Theil unter dem Sammelnamen „Papyrus Rainer" im Oesterreichischen Museum untergebracht ist, hat unter Anderem neuerdings auch Kunde von einer ägyptischen Stadt gegeben, die seit mehr als tausend Jahren vollständig verschollen gewesen ist. Die Stadt hieß Justinopolis und hat vermuthlich in dem jetzigen Unter-Aegypten existirt. Die ausgezeichneten Gelehrten, denen die Entzifferung des Papyrus Rainer obliegt, Professor Karabacek und Dr. Karl Wessely, haben trotz der ausgiebigen Tatellen, die ihnen zu Gebote stehen, von der Existenz dieser Stadt keinerlei Kunde erhalten können als diejenige, die ihnen gerade einer ihrer Papyri gegeben hat. Es ist dies ein Ehecontract aus den Zeiten um 500 nach Christo, in griechischer Sprache und ziemlich wohlerhalten. Das Schriftstück, 1 Meter 26 Centimeter lang und circa 30 Centimeter breit, ist in mehrfacher Beziehung hoch interessant, da es uns nicht nur über die ehemalige Existenz eines ansehnlichen Städtewesens, sondern auch über mancherlei sociale Verhältnisse früherer Zeiten unterrichtet. Der Ehecontract, dessen Datum bis jetzt noch nicht genau ermittelt ist, besagt, daß der Bräutigam Theon, die Braut Maria hieß daß Letztere eine Mitgift von 100 Goldstücken mit in die Ehe brachte, und Herr Theon sich verpflichtete, seiner Gattin Nahrung und Kleidung, kurz „Alles das, was sich gebührt einer rechtmäßigen und ordentlichen Ehefrau" zu geben. Der Contract ist vor Zeugen in bündiger Form geschlossen und notariell beglaubigt — Daß eine Stadt, wie Justinopolis, aus dem Gedächtniß der Nachwelt vollständig verwischt werden konnte, ist um so auffallender, als man in Aegypten zu Anfang unserer Zeitrechnung mit dem Namen und den Rechten einer Stadt keineswegs verschwenderisch umging, sondern auch größere Gemeinwesen als Dorf und Ortschaft sich weiter entwickeln ließ.

* [Nur für reiche Leute.] Unser Londoner Korrespondent schreibt am 22. Juli: Die Schätze des Blenheim-Palastes dieses großartigsten aller National-Geschenke, welches England dem ersten Herzog von Marlborough erbauen ließ, werden seit einigen Jahren in alle Weltgegenden zerstreut. Zuerst verkaufte der Vater des jetzigen Herzogs die Bibliothek, die antiken Steine und die Limoges-Emaille-Sammlung; der jetzige Inhaber des Titels und des Palastes begann mit der Veräußerung der Gemälde. Er offerirte zuerst den Nationalgalerie zwölf der vorzüglichsten Meisterwerke für 400,000 Pfund Strl. oder fünf für 165,000 Guineen. Doch das Parlament bewilligte keine so große Summe, und die Nationalgalerie kaufte nur die Madonna degli Ansidei vor Raphael und van Dycks Portrait Karl I. zu Pferde für 87,500 Pfund Sterl. Mehrere Bilder gingen in dem Besitz von Rothschild über, einige wurden für die Berliner Nationalgalerie erstanden. Diese Woche beginnt hier in dem bekannten Auktionslokale von Christie, Manson und Woods die Versteigerung der anderen Gemälde aus der Blenheimgalerie, darunter einige der berühmtesten Rubens, „Venus und Adonis", „Anna von Oesterreich"; mehrere der schönsten Wouvermans, einige van Dycks und die sogenannte Tenier-Galerie. Aus allen Weltgegenden strömten Liebhaber und Händler herbei, um der Auktion anzuwohnen. Nur Millionäre können jedoch für derartige Schätze mitbieten

* [Chinesische Lerchen.] Einem Attaché des Marineministeriums in Paris wurde, wie man uns schreibt, von einem aus Tonkin heimgekehrten Soldaten ein interessanter Vogel mitgebracht. Es ist dies die chinesische, die berühmte mandschurische Lerche. Die Chinesen sind bekanntlich große Vogelzüchter; die Lerche haben sie aber so weit abgerichtet, daß sie den Schrei, Pfiff, und Gesang aller Vögel des himmlischen Reiches nachahmen kann. Der Lerche eigener Gesang ist übrigens entzückend und ihr Nachahmungstalent ist nur ein bizarres und wunderbares Vergnügen. Die manschuriische Lerche ist viel dicker als die in unserem Klima. Als Sängerin übertrifft sie die letztere durch den Glanz ihrer Stimme und die große Varietät ihres Repertoirs chinesischer Lieder. Ihre Nachahmungskunst ist frappirend. In den Straßen von Kanton trifft man nicht selten Lerchen, welche das Bellen der Hunde, das Miauen der Katzen, das Blöken der Schafe, das Glucken der Henne, das Gurren der Tauben und das Krähen des Hahnes nachahmen. Neben der chinesischen Sängerin ist unsere Lerche nur eine Schmeren-Komödiantin. Im Frühjahr sieht man Chinesen mit Käfigen in der Hand, durch die Straßen ziehend, den Passanten gelehrte Lerchen zeigen. Auf einem größeren Platze werden dann Konkurse abgehalten, wobei eine Jury den Lerchengesang kritisirt und mit einem Preise krönt. Es giebt nichts Pitoreskeres und Bizarreres als den Wettkampf dieses Konservatoriums auf offener Straße. Bei großen religiösen Festlichkeiten bringen die Chinesen ihre Lerchen in den Tempel, hängen die Käfige an die Mauern, damit der Vogelgesang den Göttern Freude mache. Da kommt es denn oft vor daß die Lerche das Brüllen eines Esels oder Grinzen eines Schweines vor den göttlichen Altären nachahmt. Die Lieblingslerche des jungen Kaisers von China „Tying-wang-hi" („Seelentrost") genannt, ist einer der gelehrtesten Vögel im Reiche der Sänger. Sie bewohnt einen goldenen Käfig, der unter der Obhut eines Mandarins mit großer Dienerschaft steht. Am Tage der Thronbesteigung des neuen Monarchen sang der „Seelentrost" lauter fröhliche Lieder, und darob herrschte im Kaiserpalast von Peking eitel Freude, weil die Lerche dort das das Ansehen einer Pythia genießt. Trotz ihrer Talente würde die mandschurische unsere Lerche nicht verdrängen, diese beschwingte Note, die sich in den Lüften wiegt unter den Wolken segelt und über den Bergen kreist; unsere liebliche Lerche, welche die Freude unserer Felder und die Vorsehung unserer Ernten bildet; unsere stolze Lerche, welche mit ihre grauen Schwingen schon die römischen Legionen nach Gallien begleitete, und deren Frühgesang Romeo und Julie aus süßem Schlummer weckte.

* [Das Waschen von Gemüse und Salat] soll nach dem „Oesterreichisch-ungarischen Obstgarten" immer erst unmittelbar vor der Zubereitung für die Küche oder Tafel geschehen. Kartoffeln, weiße Rüben, Möhren, Sellerie, Pastinaken 2c. verlieren ihren eigenthümlichen feinen Geschmack gerade durch das Waschen. Bringt man im Sommer Carfiol und andere Kohlarten in Berührung mit Wasser, so verdirbt es diese schnell und nimmt den Pflanzen ihren Wohlgeschmack. Noch schlimmer ist es mit den Salatarten: wenn man sie überhaupt waschen will, so sollte dies nur unmittelbar vor der Zubereitung geschehen, alles Wasser dann durch Ausschütteln und Schwingen in einem Bindfadennetz, Durchschlag oder Serviette entfernt und der Salat sogleich angemacht werden. Je kürzere Zeit aus dem Boden, desto feiner und frischer schmeckt er, sowie Rapunzchen, Kopfsalat, Endivien und Kräutersalat. Nichts verdirbt den Wohlgeschmack mehr und macht den guten Salat schneller schal und ungenießbar, als wenn Wasser daran hängt. Ist der Salat ganz rein, so bereitet man ihn am besten ungewaschen zu, muß er aber gewaschen werden, so geschehe dies rasch und man trockene danach die Blätter schnell mit einem reinen Tuche, niemals aber lasse man irgend welchen Salat mehr als einige Minuten im Wasser.

* [Auf dem vielbesuchten Hörselberg] im Thüringer Wald wird vom Thüringerwaldverein ein Schutzhaus errichtet werden. Das Gebäude soll thurmartig erbaut werden und für die Sommermonate eine Wirthschaft erhalten. Die behördliche Genehmigung zum Bau ist bereits erfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18860729027/fragment/page=0001

Programm zur vollen Geltung und die Anwesenden fanden, was sie erwartet hatten, einen höchst genußreichen Abend.

* Der Festzug, welcher bei dem Heidelberger Jubiläum gewissermaßen den Gipfelpunkt der Festlichkeiten bildet, ist seit mehreren Tagen in dem Schaufenster des Herrn Merckwitz, Kleinschmieden, als Karton ausgehängt. (Unverkäuflich.)

* [Strafkammerverhandlung.] In der gestrigen Sitzung der Strafkammer kam die Streitsache v. Busse-Zschortau contra Stadtverordnetenvorsteher Aug. Schaaf und Redakteur Huster in Zörbig zur nochmaligen Verhandlung. Die beiden letztgenannten Herren waren von dem Schöffengericht zu Zörbig für schuldig befunden, den konservativen Herrn Abgeordneten v. Busse in liberalen Wahlreden beleidigt zu haben und deshalb zu je 100 Mk. Geldstrafe event. 10 Tage Haft verurtheilt worden. Gegen dieses Urtheil hatten die Verurtheilten Berufung eingelegt und Herrn Rechtsanwalt Wölfel mit der Vertheidigung betraut. Die Verhandlung währte 2 Stunden und der Gerichtshof erkannte unter Aufhebung der angefochtenen Entscheidung, daß die Angeklagten mit nur je 30 Mark in Strafe zu nehmen seien. Als Zeuge fungirte Herr Landrath von Rauchhaupt. — Ferner wurde als Berufungssache über das vom hiesigen Schöffengericht ausgesprochene Erkenntniß in Sachen Dr. Thamhayn contra Roßschlächter R. Thurm verhandelt. In der Thierschutzvereinssitzung vom 3. Februar cr. war der Inhalt einer anonymen Postkarte bekannt gegeben worden, worin der pp. Thurm der Thierquälerei beschuldigt wurde. Da der Bericht in der Tagespresse wiedergegeben worden war, erachtete sich der Roßschlächter R. Thurm als in seinem Geschäfte geschädigt und sprach dies auch in einem, im „Tageblatt" und der „Saale-Zeitung" erschienenen Inserate aus. Dasselbe richtete sich gegen den Vorstand des Thierschutzvereins. Das Schöffengericht verurtheilte den Inserenten wegen Beleidigung des Vorstandes des Thierschutzvereins zu 10 Mk. Strafe resp. 2 Tagen Gefängniß. Die Berufsinstanz erkannte jedoch den pp. Thurm der Beleidigung für nichtschuldig, sprach denselben frei und schob dem Kläger die Tragung der Kosten zu.

* [Exzeß.] In der verflossenen Nacht gegen 12 Uhr wurden die Bewohner des Unterberges und der angrenzenden Straßen durch einen entsetzlichen Skandal, untermischt mit dem Geschrei einer weiblichen Stimme aus dem Schlummer geweckt. Wie es sich herausstellte, waren es die Restaurateur T.'schen Eheleute, welche auf der Straße einen ehelichen Streit, der schon in der Behausung begonnen, fortsetzten. Die Scene bot für die zahlreichen Zuschauer recht widerliche Momente, auf beiden Seiten wurde das Faustrecht geübt. Der Kampf währte etwa eine Viertelstunde und mußte schließlich der Ehemann T., welcher dem einschreitenden Beamten offenen Widerstand entgegensetzte, arretirt und zur Wache abgeführt werden.

* [Bewaffnete Diebe.] Von einem Felddiebe wurde bei Ausübung seines Berufs der Feldhüter Rothe aus Gimritz bei Halle mittelst eines Revolverschusses an einem Arme so erheblich verletzt, daß seine Aufnahme im Diakonissenhause erfolgen mußte. Derselbe stieß in Begleitung eines zweiten Wächters in der Sonnabend-Nacht in der Feldflur Gimritz, nahe der Provinzial-Irren-Anstalt Nietleben, auf zwei beim Ausroden von Kartoffeln beschäftigte unbekannte Männer, welche sich der Festnahme thätlich widersetzten und einer davon mit einem sechsläufigen Revolver den bereits bejahrten R. niederschoß, während der zweite Mann sich mit einer gleichen Waffe zu vertheidigen anschickte. Der Begleiter des R. hieb indeß mit seinem Stocke tapfer dazwischen, mußte indeß auch dem Schwerverletzten Beistand leisten, während dessen die Diebe entkamen, von welchen einer ebenfalls nicht unerheblich verletzt worden ist. Denselben ist man bereits auf der Spur.

* [Polizeinachrichten.] In der Nacht vom 22. zum 23. Juli wurde vom Hause Harz 2 ein Windschild abgerissen. — Am 26. ds. nächtigte ein Barbierlehrling vor dem Klausthor und ließ sich dort sein sämmtliches Rasirzeug im Werthe von 35 Mk. stehlen. Der hoffnungsvolle junge Mann war seit Sonnabend nicht zu seinem Meister zurückgekehrt und wurde erst auf dem Markte von ihm betroffen und mit nach Hause genommen.

Sozialisten-Prozeß in Freiberg.

(Fortsetzung.)

Es wird sodann in die Vorführung der von der Staatsanwaltschaft eingebrachten Beweismittel eingetreten und als erstes auf Antrag des Oberstaatsanwalts Schwabe das Protokoll des Kopenhagener Kongresses verlesen, welches über den Stand der Partei Auskunft giebt und die Zunahme der Sozialdemokratie namentlich in den Städten mit dem sog. Belagerungszustand zugenommen habe. Angekl. Bebel beschwert sich, daß man dem Kongreß nachgesagt habe, das Protokoll sei besonders vorsichtig ausgeführt worden und daß es nicht alles enthalte. Der Stoff habe aber eingeschränkt werden müssen. Namen sind absichtlich nicht genannt worden, um Niemanden Unannehmlichkeiten zu bereiten. Es heißt weiter von der Umänderung der alten Organisation, die gemacht worden ist, wie sie die Umstände mit sich bringen. Herr Bebel erklärt den ganzen Artikel mehr für Wortspielerei, da die Partei, wie er wiederholt gesagt habe, eine Organisation nicht nöthig hat. Ferner protestirt die Vertheidigung gegen die Verlesung eines Artikels aus dem Sozialdemokrat, welcher eine Rede des Angekl. von Vollmar im Reichstag enthält. Der Protest wird auf Grund eines Erkenntnisses des Reichsgerichts zurückgewiesen und Herr von Vollmar erklärt jene angezogene Organisation als auf nur Gesinnungstüchtigkeit der Genossen beruhende. Als weitere Beweismittel citirt die Anklage Stellen aus dem „Sozialdemokrat", in denen von „fester Taktik", von einer „privaten Organisation, die über dem Gesetze steht", einer Organisation der Arbeiter" u. s. w. geredet wird. Die Angeklagten treten mit den bereits angeführten Gründen entgegen und was die Ausschließung Hasselmann's aus der Partei betrifft, so ist sie auf Beschluß der Vertretung der Partei d. h. von der sozial. Reichstagsfraktion geschehen, die Ausschließung jetzt aber keine Verbindung voraus. Uebrigens geschieht ja dies auch bei andern Parteien z. B. wurde der Abg. Cremer aus der ultramontanen Partei ausgeschlossen. Ein anderer Artikel des Sozialistengesetzes erhebt den Vorwurf, daß „mit Eintritt des Gesetzes noch nicht mit der Organisation fertig" war, ein Vorwurf, den Herr Bebel nicht verstehen kann, da, wie bereits bemerkt, eine Organisation nicht nöthig ist. Auch der Satz, daß die Reichstagsabgeordneten nach Erlaß des Sozialistengesetzes das Zeichen zum Losschlagen hätten geben sollen, ist nur eine Redewendung und in der Wirklichkeit gar nicht möglich, da die Fraktion ein solches Kommando nicht zu ertheilen vermag. Daß Bevollmächtigte der Partei ihre Einwilligung zur Auswanderung gegeben, läßt nicht im Mindesten auf eine Verbindung schließen. Die Einwilligung wurde gegeben an Leute, die in Deutschland keine Existenz mehr finden konnten. Doch darüber zu bestimmen, ob Jemand auswandern darf oder nicht, ist der Fraktion nicht möglich, weil sie doch nie und nimmer die Auswanderung befehlen oder verhindern kann.

Bezüglich der Einschmuggelung des „Sozialdemokrat" und sozialdemokratischer Flugschriften giebt Herr Wachtmeister Döbler-Leipzig interessante Aufschlüsse, welche darauf hinweisen, daß eine geheime Organisation in Leipzig existirt, was aber wiederum von Bebel bestritten wird, gleichzeitig giebt derselbe sowie seine Genossenschaft zu, daß der „Sozialdem." in aller nur erdenklichen Form im Deutschen Reiche von der Schweiz aus eingeschmuggelt werde. Auf Befragen des Herrn Oberstaatsanwalts Schwabe bestätigt Döbler, daß die Plakate, welche in großen Ballen verpackt nach Leipzig gelangten, mit Aufschriften versehen waren, die deutlich auf eine genaue Distriktseintheilung der Stadt Leipzig hinwiesen und daß soweit eine feste Organisation bestehen müsse. Dafür spricht auch ein in dem „Sozialdemokrat" enthaltener Aufsatz in welchem gesagt wird, daß sich die Genossen der Verfassung zu unterwerfen haben. Ein anderer Artikel spricht von einem „Centralkomité," welches erklärt, daß diejenigen, welche in Folge ihres Verkehrs mit öffentlich bloßgestellten Personen ausgewiesen worden, sich dieses selbst zuzuschreiben haben. Die Angeklagten kennen kein Centralkomité das an der Spitze einer Verbindung stehe. Es wurde ferner ein Circular verschickt. „Wer das Circular nicht unterschreibt", so droht ein Artikel des „Socialdemokrat", setzt sich „schwerer Verantwortlichkeit aus und wird unnachsichtlich zur Verantwortung gezogen". Angekl. Bebel erwidert darauf: Wir wollten nur einen moralischen Druck ausüben, wie wir Jemanden verantwortlich machen wollten, ja, das wissen wir auch heute noch nicht. Was in einem Artikel mit der Strafe, welche dem „bürgerlichen Tod" gleich kommt, zu versehen ist, weiß man nicht; auch die Worte einer „demokratischen Dictatur", von welcher ein Artikel wegen des „Kriegszustandes der Partei" redet, ist unbedeutend. An einer andern Stelle werden „Parteibeamte" erwähnt. Die Oberstaatsanwaltschaft wünscht das Zugeständniß von den Angeklagten, daß Parteibeamte vor dem Erlaß des Socialistengesetzes thatsächlich existirten. Herr Bebel giebt dies unumwunden zu, daß nach diesem Zeitpunkte solche Beamte nicht mehr existiren, geht aus der Stelle des Wydener Protokolls hervor: „Was sollen wir thun, wir haben keine Parteibeamte mehr". Auf Wunsch des Oberstaatsanwalts constatirt der Vorsitzende, daß der Ankauf der Druckerei des „Socialdemokrat" auf Befürworten Bebels und einiger Genossen geschehen ist. Die Antheilscheine an der Druckerei sind ausgegeben worden, zur Unterbringung; leider ist viel Geld aber nicht bezahlt worden. Der Werth eines Antheilscheines beträgt nur 5 Mark. Herr Viereck bemerkt hierzu, daß er persönlich sich nicht um die finanzielle Lage, ebenso wenig aber auch um alles Andere nicht gekümmert habe, da er selbst vielfach in dem Blatte angegriffen wurde. Herr Viereck fügt dieses „persönliche Moment" hinzu, um jedwede Verbindung mit der Zeitung in Abrede zu stellen.

Herr Bebel verbreitet sich sodann des Längeren über seine ihm gewidmete polizeiliche Beaufsichtigung, die auch auf seine Reisen ausgedehnt werde. Zur Sicherung des Briefgeheimnisses ist ferner im „Sozialdemokrat" empfohlen worden, eine „sozialistische Parteipost" zu gründen, die sich auf sichere Adressen stützt. Herr Auer erklärt den Artikel für ein „Phantasiegebild, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann", denn wenn eine solche Post eingerichtet werden sollte, müßte sie doch geheimgehalten, ein solcher „Ulk", wie sie Herr Auer weiter nennt, aber nicht in einem Blatte veröffentlicht werden, das Jedermann zugänglich ist, der Artikel widerlegt sich also von selbst. Präs.: Kennen Sie den Verfasser? Herr Auer: Nein, „Zweifellos ist es ein Mann mit reich ausgestatteter Phantasie." Im weiteren Verlauf der Verhandlung erklärt Herr Auer, er wünsche, daß das Blatt überhaupt nicht existire. Herr Viereck, gefragt, wie er über die Verbreitung des Blattes und über das Blatt selbst denkt, erklärt: Die Verhandlung ist zur reinen Inquisition geworden, weil wir nicht mehr nach Thatsachen, sondern nach unseren Gesinnungen, Wünschen und Hoffnungen gefragt werden. Präs.: Es steht mir das Recht und die Pflicht zu, die Sache nach allen Seiten zu beleuchten, ich beharre auf die Frage. Sie haben das Recht, die Beantwortung der Frage zu verweigern. Damit ist der Zwischenfall erledigt. Die Angeklagten Bebel und Vollmar halten eine Verbreitung des „Sozialdemokrat" im Interesse der Verhältnisse für geboten. Herr Ulrich hat kein Bedenken gegen die Verbreitung, Dietz, Frohme und Müller halten dieselbe nicht für unbedingt nöthig, Heinzel verweigert die Beantwortung der Frage.

Zum Schluß läßt Herr Bebel noch einen Erlaß des Berliner Polizeipräsidiums vorlesen, welcher die Polizeibehörden beauftragt, die sozialdemokratische Parteibewegung zu beobachten, da das Material an einer Stelle verarbeitet werde. Herr Bebel folgert hieraus, daß aus der genauen Kenntniß der Parteibewegung die Polizei einer Verbindung unbedingt auf die Spur gekommen wäre. Herr Bebel bemerkt, daß die Mannheimer Staatsanwaltschaft bei seinem letzten Prozeß Bericht über seine, Bebels Thätigkeit von der Berliner Polizei verlangt und erhalten habe und er überrascht gewesen sei, wie genau die Berliner politische Polizei über ihn orientirt ist. Die Berichte über die sozialistische Bewegung schicken die einzelnen Behörden aus allen Staaten freiwillig nach Berlin. Hiermit war die Beweismittelliste, welche über 120 Punkte enthält erschöpft. Als Beweismittel bezeichnete die Staatsanwaltschaft A. die Beibehaltung der vor dem Sozialistengesetz bestandenen Organisation, resp. Verfassung betr. Parteivertretung, Disziplin, Parteibezirke, Centralisation, (Centralkomité's, Lokalkomité's, Mitgliedschaften, Gruppen, Vertrauensleute u. s. w.), Lokalführer, Beamte, betr. Parteiversammlungen, Fonds, Beiträge und Steuern, Druckerei, Parteiorgan, Parteiarchiv, B. Geheimhaltung, C. Ungesetzliche Mittel und Zwecke, D. Theilnahme. Die Beweisaufnahme wird am Schluß des zweiten Verhandlungstages Abends nach sieben Uhr geschlossen. Morgen beginnt die Rede des Staatsanwalts und die Plaidoyers. Die Urtheilsverkündigung findet erst nach mehreren Tagen statt.

Provinz und Nachbarstaaten.

* Hilburghausen. Den guten Erfolgen bei der theoretischen Ausbildung von Baugewerksmeistern und Maschinentechnikern an unserem Technikum, welches jetzt auch durch besonders eingelegte Spezialbehrgegenstände zur Ausbildung von Bohrmeistern höchst geeignet ist, entspricht auch die stete Zunahme der Frequenz. Im Schuljahr 1883/84 wurde dieselbe von 70, im darauffolgenden 85 und im laufenden sogar schon von 108 besucht. In welcher Weise aber hier gearbeitet wird, ersieht man aus der Art und Weise, wie das Berechnen von Zahlenausdrücken mit Hilfe besonderer Tabellen eingeübt wird, und giebt der Beitrag zum Programm für das elfte Schuljahr: „Wie wir am Technikum Hildburghausen rechnen" hierüber einen recht interessanten Aufschluß.

* Strenz-Naundorf, den 27. Juli. Sonntag Abend zu später Stunde geriethen im hiesigen Gasthofe die beiden Bauernsöhne F. und M. beim Gale Bier, infolge früherer Neckereien, derart in den Streit, daß F. dem M. mit dem Bierseidel mehrere Male auf den Kopf schlug, wobei das Glas in Stücke sprang und der Getroffene blutend und betäubt zu Boden sank. Der sofort herbeigeholte Arzt constatirte eine Gehirnerschütterung, verbot den Transport nach dem Elternhause und ordnete größte Ruhe und sorgsamste Pflege an. Noch ein zweiter Arzt wurde zu Rathe gezogen. Schlimme Folgen des Streites sind für beide Theile zu befürchten. — Die ersten Roggenfuder wurden heute eingebracht.

* Anschluß der Leipziger Vororte an Leipzig. Eine der wichtigsten, aber auch zugleich schwierigsten Aufgaben mit welchen sich die Leipziger Stadtverwaltung seit Jahren zu befassen hat und zu deren baldiger Erledigung gedrängt wird, betrifft den Anschluß der Vorstadtdörfer an Leipzig. Neuerdings ist nun der Rath der Stadt dadurch zu einer Erklärung gewissermaßen gezwungen worden, daß die „Fleischerinnung zu Lindenau-Plagwitz und Umgegend" um die Konzessionsertheilung zum Bau eines Schlacht- und Viehhofes bei der königlichen Amtshauptmannschaft in Leipzig eingekommen war. Letztere hat deshalb mit dem Rath der Stadt Leipzig sich ins Einvernehmen gesetzt, worauf der Rath gegen die Konzessionsertheilung Einspruch erhob und denselben damit motivirte, daß die neue Central-Schlacht- und Viehhofsanlage bereits in Angriff genommen und in ihren Größenverhältnissen auf die aufzunehmenden Vorstadtdörfer, deren Anschluß sehr bald erfolgen werde, mit berechnet sei, die Errichtung einer zweiten Schlacht- und Viehhofsanlage aber unter solchen Umständen nicht gestattet werden könne.

* Aus Leizig vom 25. d. M. wird geschrieben: Im alten Theater ging gestern die erste Opern-Vorstellung der englischen Opergesellschaft vom Savoy-Theater in London von statten. Die Aufführung des „Mikado" hatte etwas Originelles an sich. Englisch singende Sänger und Sängerinnen, die prachtvolle Ausstattung das war die Hauptsache, was an der textlich nicht besonders hervorragenden Burlesk-Oper zu bewundern war. Arthur Sullivan, der Komponist, dirigirte die Oper persönlich und erntete lebhaften Applaus, wie das immerhin zahlreich erschienene Publikum die ganze Ausstattungs-Pantomime (dies ist vielleicht ein sehr bezeichnender Ausdruck für das ganze Stück) lebhaft aufnahm. Die Dekorationen, Ausstattung, Kostüme und Requisiten waren „original" japanisch.

* Verbrannt. Lützen, 27. Juli. Gesternhatte die Frau des Kutschers B. vom Rittergut Starsiedel ihre Kinder unbeaufsichtigt in ihrer Wohnung zurückgelassen und die Thür verschlossen. Auf bis jetzt nicht aufgeklärte Weise war ein Bett in Brand gerathen und das darin schlafende, etwas über drei Jahre alte Töchterchen an Brust und Unterleib so furchtbar verbrannt, daß es noch im Laufe des gestrigen Tages unter entsetzlichen Qualen gestorben ist.

Handel und Verkehr.

* Magdeburg, 27. Juli. Zuckerbericht. Kornzucker, excl. von 96%, 20,80, Kornzucker, excl. 88° Rendem. 19,60, Nachprodukte excl., 75° Rendem. 17,50 Mark. — Ruhig. Verkäufer abwartend. — Gem. Raffinade mit Faß 26,25 Mark, gem. Melis 1 mit Faß 25,25 Mark. — Ruhig.

* New-York, 27. Juli. Weizenverschiffungen der letzten Woche von den atlantischen Häfen der Vereinigten Staaten nach Großbritannien 60,000, do. nach Frankreich 8000, do. nach anderen Häfen der Kontinents 54,000, do. von Kalifornien und Oregon nach Großbritannien 18,000, do. nach anderen Häfen des Kontinents — Orts.

Nachtrag.

* Auf die unter dem 10. Juni 1885 vom Westdeutschen Verein für Kolonisation und Export gestellte Preisaufgabe über das Thema: „Die Kultivation tropischer Länder im Hinblick auf die kolonialen Erwerbungen Deutschlands", sind nur zwei Beantwortungen, eine aus Südafrika und eine aus Australien, eingegangen. Das Preisgericht hat nach eingehender Erörterung einstimmig geurtheilt, daß keine der eingelaufenen Beantwortungen genüge, um einer derselben den ausgesetzten Preis zuerkennen zu können, daß aber die Arbeit aus Australien zum Druck zu befördern und dem Verfasser derselben ein Drittel des ausgesetzten Preises, also Eintausend Mark, zuzuerkennen sei. Verfasser dieser Arbeit ist, wie die „Kol. Korr." mittheilt, Herr H. Rieck zu Coffo Harbour in New-Süd-Wales.

* Ein ungültiges Testament. Detmold, 21. Juli. Man erzählt sich hier folgende Geschichte: Vor etwa drei Wochen starb das reiche Fräulein W. Die zahlreichen, mit Glücksgütern wenig ausgestatteten Anverwandten der Verstorbenen freuten sich natürlich sehr auf das ihnen nun zufallende Erbe, da sie an das Vorhandensein eines Testaments nicht dachten. Die Erblasserin hatte aber doch ein solches gemacht und bei dem Amtsgericht II deponirt, wie eine öffentliche Bekanntmachung eben dieses Gerichts ergab, nach welcher Termin zur Eröffnung und Publikation des Testaments auf Freitag, den 16. d. M., angesetzt war. Der Inhalt desselben machte jedoch auf die erschienenen Anverwandten einen niederschmetternden Eindruck, da Erblasserin den größten Theil ihres 51000 Mk. betragenden Baarvermögens nebst einem werthvollen Garten milden Stiftungen und Anstalten vermacht hatte. Das Testament war zwar klar und bündig, wahrscheinlich von einem Rechtsanwalte abgefaßt, es fehlte aber demselben ein ganz nothwendiges Merkmal: die Unterschrift. Die Verwandten sollen in Folge dessen das Testament für ungültig erklärt und das Vermögen reklamirt haben.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 27. Juli. Graf Kalnoky ist heute Morgen aus Kissingen hier wieder eingetroffen.

Amsterdam, 27. Juli. Heute früh fanden noch einige Zusammenrottungen statt, doch verlief der Tag ohne Ruhestörungen. Im Laufe des Abends kam es zu einigen unbedeutenden Zusammenstößen zwischen dem Pöbel und der Polizei, doch genügten die die Straßen durchziehenden Patrouillen, die Menge zu zerstreuen. Gegen 10 Uhr war die Ruhe vollständig wieder hergestellt. Im Ganzen sind bei den Unruhen gestern Abend 25 Personen getödtet, und gegen 90, darunter 40 Polizeibeamte, verwundet worden.

Nisch, 27. Juli. Die neue Session der Skupschtina ist heute durch Verlesung eines königlichen Ukas eröffnet worden. In das Präsidium und den Verifikationsausschuß wurden durchweg Abgeordnete der Regierungspartei gewählt. Der König bestätigte Pavlovics als Präsidenten und Zunics als Vizepräsidenten für die neue Session.

Verantwortlich redigirt von Julius Munckelt. — Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18860729027/fragment/page=0002